Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 19

Artikel: Der Sohn Johannes [Fortsetzung]

Autor: Känel, Rösy von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642696

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sohn Johannes

ROMAN VON RÖSY VON KÄNEL

Als er wieder an seine Arbeit gegangen war, lief Christine ruhelos durch das ganze Haus. Wie sollte es werden, wenn er sah, wie es um sie stand? Wenn er wusste, dass sie alles verneint, um zu dem einen Ja zu kommen? Wenn es offensichtlich war, dass sie sich ihr Kind gegen seinen Willen ertrotzt und vom Himmel gefordert hatte?

Sie öffnete die Türe zu ihrem kleinen persönlichen Wohnraum mit den Blumenbildern und den hellen Birkenmöbeln. Hier würde einmal das Kinderzimmer sein! Wann? Sie zählte die Monate an den Fingern ab. Ende Juni oder Anfang Juli würde es kommen. Und es würde ein Sohn sein! An ein Mädchen dachte sie nie. Ein Sohn! Ein persönliches Wunschbild vielleicht, eine Genugtuung in ihrem Kampfe als nicht gleichberechtigte Frau?

Welchen Namen sollte sie ihrem Sohn geben? Ach, dass sie nicht schon jetzt mit ihrem Manne darüber beraten durfte! Beim Gedanken an Hermann fiel ihr die ganze Not wieder ein, der Kampf, den es auszufechten galt. Und wieder hörte sie sein hartes "Nein!", das er ihr vorhin ins Gesicht geschrien hatte...

Es litt Christine nicht länger im Haus. Sie wollte ihre Angst hinaustragen, damit sie ihr nicht so dicht im Herzen und auf den Schultern hockte. Sie hatte das Verlangen, Menschen zu sehen, zu laufen, irgendwohin.

Dann aber tat sie etwas ganz anderes: sie mied die Menschen und die Stadt und ging vom Höhenweg aus einen schmalen Fussgängerstreifen, der zwischen Wiesen und Feldern zum Waldrand hinaufführte. Dort wanderte sie nun im raschelnden Laub, das dicht den Boden bedeckte...

Sie atmete tief die herb-frische Luft. Ihre Seele schmiegte sich in die Stille und Einsamkeit, die ihr aus dem Walde, von den Bäumen, aus dem Rascheln des welken Laubes entgegenkam. Wie war die Natur doch so stark und so gross, und wie war dagegen der Mensch so schwach, so von seinen Gefühlen hin und her gerissen, so klein!

"Ich bin Mutter", betete Christine. "Mutter, wie der Wald, der Baum, der Strauch. Vor wem sollte ich mich fürchten? Und ich bin stark, ich bin geduldig und gross, ich erfülle das Gesetz der Natur. Wer will mich darum bestrafen?..

Christine schaute auf. Vor ihr - mitten auf dem Weg - stand ein Kind. Eben noch war sie ganz allein gewesen. Woher kam es so plötzlich, dieses Kind - und wo war seine Mutter?

Christine sah sich um. Nur das Kind war da. Es weinte. Es sah sie mit grossen traurigen Augen an. Es war ein Knabe. Er hatte sich wohl verlaufen und war nun voller Angst.

Sie ging auf ihn zu und sah, wie schön er war. Sie redete ihn an:

"Wo hast du deine Mutter?"

Und während sie noch redete, schaute sie sich ein zweites Mal um. Irgend iemand musste doch in der Nähe sein, der zu dem Kinde gehörte...

Als sie sich wieder dem Knaben zuwandte, war er fort. Fort, als hätte ihn der Wald, die Erde, der Himmel weggeholt, in sich aufgenommen...

Da wusste Christine, dass sie ihr eige-

nes Kind gesehen hatte!

Wo sie stand, brach sie in die Knie. Lachend, weinend, schluchzend ergoss sich ihres Herzens Seligkeit und süsse

"Mein Kind - mein Sohn - mein Herrgott, du! Du bist bei mir, du lebst, du wirst stark und gross und schön! Und es ist niemand und nichts, das uns je trennen kann. Nur du und ich - ich und du! Mein Kind, mein Sohn!"

Sie kam erst wieder zu sich, als die Kühle aus dem Wald sie erschauern machte. Dann eilte sie den Weg zurück heim.

Von der Stunde an war alle Angst vor Hermann wie weggewischt.

"Ich habe mein Kind gesehen", das war der Choral und war der Triumphgesang, den ihre Seele sang. Aber - kein einziges Mal fragte sich Christine, was die grossen traurigen Augen - was die Tränen in ihrer Vision zu bedeuten hat-

Wie ein Funke unter der Asche weiter glüht und brennt, so wartete sie, indem sie als Hausfrau und Ehefrau treu und hingebungsvoll ihre Pflicht tat, dass die Stunde des Zornes über sie hereinbrechen würde. Und manchmal wunderte sie sich, dass es so lange währte. Herman schien keine Augen im Kopf zu haben. Es fiel ihm auch nicht auf, wenn sie einen plötzlichen Widerwillen gegen diese und jene Speise hatte, oder wenn sie einen Heisshunger auf Ungewohntes, zum Beispiel kleine saure Gurken, Sardinen oder ebenso unvermittelt auf süsse Kastanien entfaltete. Oder wenn sie zur Unzeit schläfrig wurde und munter war, wenn Hermann fand, es wäre Zeit zum Schlafen.

Um ihm eine Freude zu machen, lernte sie sein Lieblingsspiel, das Schach. Es kostete sie unsägliche Anstrengung und

Mühe, seinen verwickelten Kombination nen auch nur einigermassen zu folge und ganz bescheiden ein paar Gegenzige zu tun, damit er sie nicht schon in de ersten Viertelstunde ärgerlich "Schade matt" erklären musste.

Diese Spielabende, sie waren für Chris stine eine Qual. Aber sie riss sich zusall men, auch wenn die Nerven, der Mage noch so sehr gegen diesen Zwang rebe lierten. Es galt, Abzahlung und imple wieder Abzahlung zu leisten für das, W sie Hermann antun musste.

Am glücklichsten war sie, wenn abends das Haus verliess. Dann ging mit dem Meterstecken in ihrem Zimph umher und bestimmte, wo das Kinde bett, die Wickelkommode, Tisch Stühlchen hinkommen sollten. schenhinein setzte sie sich wieder in Ecke und strickte und nähte an der zigen Aussteuer in weissem feinem nen und rosa Wolle. Sie tat an sold einem Aber 1 einem Abend tausend Dinge, an die schon denken zu dürfen so süss war, es ihr Tränen des Glücks in die August trieb. Ganz leise konnte sie dann ihrem Kinde sprechen:

,,Bub, lieber kleiner Bub, wie wolle wir glücklich sein! Ich weiss, du heiss, du he dunkle Augen und dunkles Haar und dunkles schön wirst schön und gesund und stark Wir werden alle Tage miteinander zierengehen, dorthin, wo du mir erstenmal begegnet bist, und wir werd lachen üben all lachen über alle Angst und Traurigh die einmal war.

Wie soll ich dich nur heissen, klei Bub? Am liebsten möchte mir ein fried sein, – Sieg – und – Frieden das würfe der das würde deinem Vater nicht p er ist für das Einfache, das Schlieben und Bescheider und Bescheidene. Vielleicht nen bi dich nur Hans - Hans -. Aber dann ich mir einen Johannes aus, das klige besser. Johannes besser. Johannes ist biblisch, schön hannes war der liebste Junger Herrn... Kleiner, lieber Johannes Wenn dan G

Wenn dann Christine die Haus hen hörte gehen hörte, verbarg sie die kleinen zigen Sachen und schlüpfte schneiben das gemeinen das gemeinsame Schlafzimmer hinibel Beim Herein! Beim Hereinkommen ihres Mannes sie am Waschtisch und bürstete ihr ges, blondes II

Sie begrüsste ihn mit einem Kuss und it grossen Er-"Siehst du denn nichts – im^{mer pob} chts?" mit grossen Frageaugen:

nichts?"

Am 11. November wurde der Waffellstand im Wasen stillstand im Walde von das des Weltkrieges angenommen werden. Wer aber nun geschaften der könnte unterzeichnet. Damit durfte das we Wer aber nun geglaubt hatte, er keinte stellt danach wieder danach wieder freier atmen, der irrte ste Durch den 7

Durch den Zusammenbruch Russian 1 Jahre 1947 im Jahre 1917 war von Lenin eine munistisch munistische Agitation in der gand Welt entfaltet Welt entfaltet worden, die sich auch der Schweiz bemerkbar machte neralstreik brack neralstreik brach aus. Ein grosser

der bereits entlassenen Armee musste den Universitäten weg sprangen in die wieder aufgeboten werden. Alle Eisenbahnzüge fuhren unter militärischer Be-Wachung. Und – um das Unglück vollzumachen, brach die "geheimnisvolle Krankheit" mit entsetzlicher Wirkung aus und raste wie ein verheerender Brand durch die ganze Welt.

Endlich hatte sie nun auch ihren Namen bekommen: Spanische Grippe.

Indische Truppen waren, bevor sie auf den Kriegsschauplatz gekommen, in Gibraltar stationiert gewesen. Die Krankheit - von Indien eingeschleppt - brach daher zuerst in Spanien aus und man bezeichnete sie dort als "Spanisches Fie-

Die ,Spanische Grippe' forderte mehr Opfer, als der Weltkrieg gefordert hatte. Kein Alter wurde verschont. Die gesundesten, blühendsten Menschen raffte sie dahin, Durch die erneute Mobilisation des Schweizer Heeres verbreitete sie sich in die entlegensten Berggegenden und Dörfer. Überall wurden aus Schulhäusern Notspitäler gemacht. Freiwillige meldeten sich zur Pflege, da das Rote kreuz und alle andern sanitären Institutionen nicht mehr genügten. Es mangelte an Arzten, da die meisten erkrankt

Lücken.

So auch in Altenheim. Doktor Haller. der die Krankheit vor der eigentlichen Epidemie überstanden hatte, war einer der ganz wenigen, die ihren Beruf noch weiter ausüben konnten. Tag und Nacht war er unterwegs, um ohnmächtig zu erkennen, dass der Tod ihn beinahe auf Schritt und Tritt begleitete. Die Totenglocken wollten nicht mehr verstummen. Die Ärzte und Studenten fanden keine Zeit mehr, ihre weissen Mäntel abzulegen, wenn sie durch die Strassen liefen. Es war ein Wettrennen mit dem Tod überall!

Hermann Keller trug ständig Trauerkleidung für die, welche ihm auf der Kanzlei als verstorben gemeldet wurden. Seine Stimme, die täglich so oft Beileid aussprechen, Trauernde befragen und Anweisungen über die Bestattung geben musste, hatte sich allmählich jenen Tonfall angewöhnt, in dem Mit-Trauer und Mit-Leid in gedämpfter Moll-Lage schwang.

Christine hatte gehört, dass Honig ein gutes Vorbeugungsmittel wäre. So ass sie denn pfundweise davon. Sie zitterte oder mobilisiert waren. Studenten von sie zitterte beim Klange der Kirchen-

glocken, die längst nicht mehr in die Kirche riefen, sondern nur noch zum letzten Gang begleiteten.

Hermann Keller sah in seiner unermüdlich Honig essenden Christine ein kleines, lustiges Spiel, das sich das Leben mitten in Grauen und Vernichtung lei-

"Du wirst dick davon, Stineli", sagte er lächelnd. "Die biblische Speise schlägt dir gut an."

Seine Worte erschütterten sie um des tieferen Sinnes willen, der darin lag, und auch darum, weil sein Lächeln in den letzten Wochen so spärlich und selten geworden.

Ende Dezember legten Hermann und Christine sich zur gleichen Zeit und Stunde an der "Spanischen Grippe" zu Bett. Beide hatten 40 Grad Fieber.

Doktor Haller kam.

"So, hat's euch auch erwischt. Es sieht grad so aus, als ob eine Pflegerin nötig wäre. Das Spital und die Schulhäuser sind besetzt. Ich tu für euch, was ich kann. Jetzt wird vor allem einmal gewickelt.

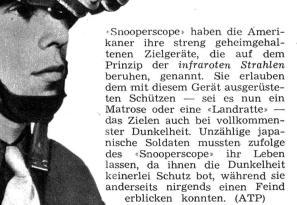
Er sorgte in der Küche für heisses Wasser. Christine sagte ihm, wo Wickeltücher und Wolldecken zu finden waren.

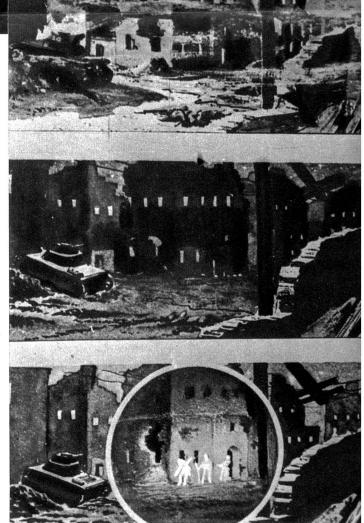
Doktor Haller schob die beiden Betten

Das infrarote Zielen

Zu den am strengsten behüteten Kriegsgeheimnissen der Amerikaner gehört die Erfindung, durch infrarote Strahlen, kombinioner gehört die Erfindung durch infrarote Dunkelheit kombiniert mit Zielgeräten, selbst in vollkommenster Dunkelheit sehen und den Feind aufspüren und vernichten zu können. Im Sommer 1944 wurde dieses geheimnisvolle Kriegsgerät erst-nale mals von der Armee und der Marine angewandt und brachte uberraschende Ergebnisse. Unser Bild zeigt dreimal die gleiche Aufnah Aufnahme aus einer umkämpften Ruinenstadt: Oben eine ver-lassene Strasse bei Tag, in der Mitte die gleiche Strasse, bei Nacht mit gewöhnlicher Belichtung aufgenommen und unten durch das Titte die gleiche Zielgerät gesehen; durch das mit infraroten Strahlen ausgerüstete Zielgerät gesehen; her erkennt man deutlich eine der Hauswand entlang schlei-chende Patrouille, auf

chende Patrouille, auf die der Schütze, selbst durch die Dunkelheit geschützt, bequem zielen kann. (ATP)





auseinander, um besser an die Kranken von der Lungenentzündung verschont vielen schwarz gerandeten Trostsprüchen heranzukommen. Zuerst kam Hermann an die Reihe. Übermüdet von seinem strengen Dienst und vom Fieber benommen, liess er alles dankbar und geduldig mit sich geschehen. Der kühle Wickel verschaffte ihm sichtlich Erleichterung.

Während Doktor Haller den Wickel für Christine bereitete, wunderte er sich über die Not, die aus ihren Augen brach. Hatte sie Angst?

"Jetzt schnell, Frau Christine, helfen Sie mir -- die Decke zurück!"

Christine rührte sich nicht. Da packte er selber zu...

.Himmel - Herrgott!"

Das nasse Tuch entfiel seiner Hand. Er beugte sich vor, er schaute in die grossen, fiebrigen, flehenden Augen hin-

"Frau Christine - um Gottes willen!" Da deutete sie auf den Mann im Bett nebenan und legte beschwörend den Finger an die Lippen.

Die Hände des Arztes zitterten, als er den Frauenleib wickelte. Dann ging er ohne Wort und Gruss.

In einer Stunde kam er mit Frau Hanna zurück. Als sich die Frauen sahen, weinten sie beide. Frau Hanna blieb zur Pflege.

Es wurde ein schwerer Kampf. Hermann Keller hatte die Grippe-Lungenentzündung. Doktor Haller kämpfte verzweifelt und zähe gegen Vernichtung und Tod. Er kam fast zu jeder Stunde bei Tag und bei Nacht. Er wollte und wollte dieses Leben erhalten, das für zwei andere so nötig war.

Der Kranke lag apathisch, vom Fieber verzehrt. Nur dann und wann ging seine Hand wie suchend nach Christine, die

geblieben und sachte auf dem Weg der Besserung war.

Wenn sich beider Hände gefunden hatten, hauchte er zärtlich immer nur ihren Namen, immer nur das eine Wort: .,,Stineli".

An dem Tage – es war Mitte Januar als Christine zum erstenmal aufstehen durfte, ging es mit Hermann zum Ster-

Doktor Haller und seine Frau waren an seinem Bett und stützten Christine. damit sie nicht zusammenbreche.

Hermann Keller lag völlig fieberfrei und klar. Es war die Stunde vor der Auflösung. Seine Finger glitten suchend über die Decke. Doktor Haller legte die Hände von Mann und Frau ineinander. Christines leises Weinen tönte durchs Zim-

Draussen klangen schon wieder die Kirchenglocken, bang und schwer.

"Stineli" - flüsterte der Sterbende und hielt ihre Hand. "Stineli - ich danke dir - für alles. - Du bist noch jung - du wirst wieder heiraten - und Kinder ha ben. - Ich wünsche - es - Stineli..."

Seine Augen gingen müde, schon erlöschend über Christines verweintes Gesicht, über die Gesichter seiner Freunde:

"Bleibt – beieinander..."

Das war das Letzte.

Die Totenglocken läuteten für Hermann Keller, den schlichten, ehrlichen Menschen, der sich selber treu geblieben

Zurück blieb seine Frau Christine, damit sich an ihr das Gesetz erfülle.

Nach der Beerdigung sass das Ehepaar Haller bei der Witwe am Tisch vor den

und Beileidskundgebungen. Doktor Haller strich sie alle zu einem Haufen zu sammen, schaute dann Christine fest in die Augen und sagte:

"So, Frau – und jetzt will ich die ganze Wahrheit wissen. Wie war dieser Betrug möglich an meinem Freund?"

Christine weinte auf, als das Wort Betrug' hart und messerscharf gefallen war. Dann besann sie sich und wurde sich bewusst, dass es jetzt Doktor Haller, der Freund, und nicht Hermann ihr Mann war, der sie zur Rechenschaft zog Und in all dem Schmerz und Jammer dünkte es sie, - es sei besser so!

Sie begann frei zu sprechen. Sie ver schwieg nichts. Sie ging zurück bis zu dem Tag, da Hermann ihr das Elend seiner Jugend und die Schuld seines Var ters gebeichtet hatte...

"Ich konnte und wollte nicht daran glauben, dass wir für fremde Schuld büssen hätten. Wir waren beide gesund, warum sollte ich kein gesundes Kind bekommen dürfen? Nur wegen einer über triebenen und vielleicht ganz unberech tigten Furcht wollte ich mir das Glück der Mutterschaft nicht nehmen lassell, ich habe den Frauenarzt, den Sie nur rieten, nicht aufgesucht."

"Diese "übertriebene Furcht", wie Sie es nennen, ist in sechs von hundert len berechtigt", stellte Doktor Haller sachlich fest. "Möge diese bittere Wahr heit Ihnen und dem Kinde erspart bler ben

Und nun tragen Sie in Gottesnamen was nicht mehr zu ändern ist, und was Sie sich vom Himmel erzwungen haben Meine Frau und ich sind Ihre Freunde so wie es Hermann in seiner Todesstund gewollt. Sie können sich jederzeit auf un verlassen."

Frau Hanna reichte Christine über del Tisch und über die Trauerkarten hinwes die Hand:

"Wir wollen an das Gute glauben und tapfer sein. Ich bin immer für dich da Zum erstenmal brauchte sie das ver

Die Tränen der Frauen vermischtet traute Du. sich, als sie sich küssten.

Dann war Christine allein. Der Tod ihres Mannes hatte sie zutiefst erschüttert, denn sieder tert, denn sie war immer und zu jedel Stunde in Stunde in seiner Schuld gestanden, si hatte nur Gutes von ihm empfangen. Dennoch spürte sie im letzten Winkelihres Hanzang wie ihres Herzens etwas wie Befreiung, Erlöstsein, weil die grosse Auseinander setzung der grosse Auseinandige setzung, der grosse Kampf, das ständige Misstrauen Misstrauen, das Hermann seinem Kind seinem Flaisch seinem Fleisch und Blut entgegenbringen winde gen würde, nun ausgeschaltet war. konnte ihr K:konnte ihr Kind erwarten wie jede andere Mutter auch Mutter auch, ungestört, voller Ruhe und Zuversicht Zuversicht.

"Kleiner Johannes", sagte sie an die m Abend in 11 G.", sagte sie an kei sem Abend in die Stille und Einsamkel hinein, "wenn du erst da bist, dann wird alles out " (Fortsetzung folgl) alles gut."



Nimm dä prächtig Bluemestruss Muetterli, und lue, I möcht halt am Muettertag Öppis für di tue!

Schaffe muesch Jahr us und y Hesch viel Sorg und Müeh, Und mit mir, hesch mängisch gwüss Grad am meischte z'tüe!

Ha nid g'folget wie n i sött Das isch leider wahr, S'mues de besser wärde jetz, Gwüss grad Jahr für Jahr!

Aber hüt, liebs Muetterli Dänk jetz nümme dra, D'Liebi gwinnt, und drum muesch du Der schönscht Meie ha!

